

Bilder vom Filmfestival Berlin

Autor(en): **Schnetzer, Markus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **20 (1978)**

Heft 103

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-867577>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BILDER VOM FILMFEST BERLIN

Popknöpfe sind wieder in. Den offiziellen gab das Festivalbüro heraus. Darauf prangte in weisser Schrift der Berlinalehinweis in gleicher graphischer Aufmachung wie auf den Plakaten und den roten Regenschirmen. Ebenfalls in schwarz kam ein programmatischer Anstecker heraus, geziert von den beziehungsvollen Wörtern "Die allseitig reduzierte Persönlichkeit", was an den erfolgreichsten Frauenfilm der Festspiele anknüpfte. Helke Sanders Werk gleichen Titels kam noch während des FilmFests in einem Kudamm-Kino heraus. Daneben die etwas lächerlich bunten Zipfelmützen, die die erstmals im Frühjahr durchgeführte Berlinale symbolisieren sollten.

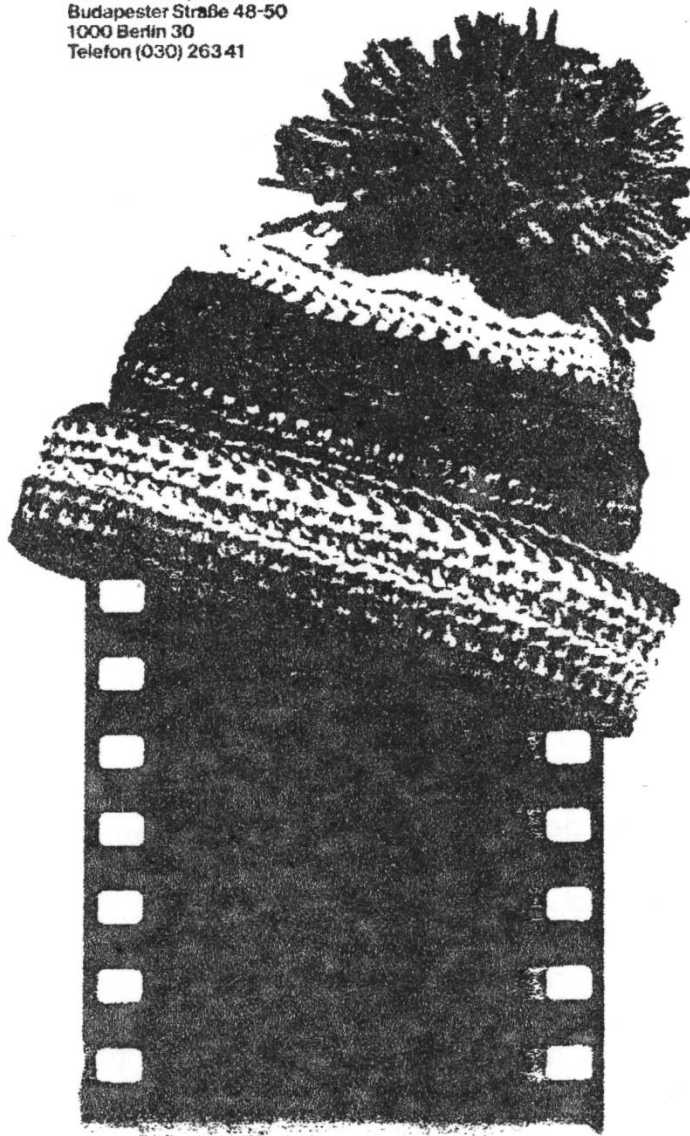
Gewiss, Wolf Donners Equipe konnte in einem halben Jahr Vorbereitungszeit nicht die herausragenden Werke auf den Spielplan bringen, die bereits 1978 für Berlin den ersten Rang gegenüber Cannes herausgelaufen hätten. Doch hatte die westliche Hauptstadt an der Mauer etwas anzubieten, was "Time" richtig mit der Unterzeile "The new German cinema is the liveliest in Europe" überschrieb. Berlin '78 wurde nämlich recht eigentlich zur informativen Werkschau des neuen deutschen Films. Die meisten Vertreter dieser neu erstarkten Ideenmacht gabs in der Reihe "Deutsche Filme '78" zu sehen. Die am meisten von sich reden machenden, wie die oben zitierte ALLSEITIG REDUZIERTE PERSOENLICHKEIT sowie DAS ZWEITE ERWACHEN (Margarete von Trotta) und DAS ANDERE LAECHELN (Robert van Ackeren), konnte jedoch wie üblich das Forum für sich buchen.

Die besten Nerven hatte ein Regisseur schweizerischer Herkunft, Niklaus Schilling, dessen RHEINGOLD als offizieller bundesdeutscher Beitrag im Wettbewerb lief: Mit dem Zugehen des zweiten Vorhangs nach der Uraufführung kam er mitten in ein respektables Pfeifkonzert auf die Bühne. Statt gleich zu verschwinden, hob er freundlich

28. Internationale
 **FilmFest**spiele
Berlin

22. Februar - 5. März 1978

Information:
Berliner Festspiele GmbH
Budapester Straße 48-50
1000 Berlin 30
Telefon (030) 26341



Premieren

Filme, Stars und Regisseure
im Internationalen Wettbewerb

Deutsche Filme '78

Fast eine Gesamtschau

Marlene Dietrich

Ihre großen Filme
aus vier Jahrzehnten
Retrospektive II:
Verbotene Filme aus der Nazi-Zeit

Filmmesse

Treffpunkt und Vorführungen
der Filmwirtschaft

Info-Schau

Kinderfilme, Kuba, VR China,
Lilienthal und vieles mehr

Neues Kino

8. Internationales Forum
des Jungen Films

die Arme, wie wenn er den Anti-Applaus per Umsetzer als sein Positivum verstehen würde.

Wesentlich schlechtere Nerven hatte Jean Eustache, von dem Boulevardblätter berichteten, dass er vorzeitig abgereist sei, weil ihm das angewiesene Hotelzimmer nicht gepasst hätte. Sein Forumsbeitrag trug den goldrichtigen Titel UNE SALE HISTOIRE.

Deutsches mit dem grössten Widerhall in der Berichterstattung brachte der Kompilationsfilm DEUTSCHLAND IM HERBST, zu dem acht Autoren ihre Eindrücke vom innenpolitischen Klima beisteuerten. Ausserdem war aus der BRD noch MORITZ, LIEBER MORITZ von Hark Bohm im Wettbewerb, was ausländische Besucher zu Zwischenbemerkungen wie "Concentration camp!" Anlass gab. Tatsächlich führt er in der Phantasie eines Herangewachsenen beispiellose Grausamkeit vor, die aber nicht als Selbstzweck gewertet werden kann. Die quasi dem Alltag entnommene Brutalität bleibt fein dosiert. MORITZ könnte nicht nur beim Publikum der dargestellten Teenager zu einem Erfolg werden.

Ueber Frauenfilme zu schreiben verbietet sich aus zwei Gründen: Seit Hollywood daraus eine Welle gemacht hat (JULIA, LOOKING FOR MR. GOODBAR), fehlt ihnen der Zug des Neuen, Progressiven, Niegesehenen. Ausserdem untersagen Filmfrauen eine solche Kategorisierung mit dem eingängigen Anspruch, ihr Schaffen sei nicht ein eigenes Genre wie Western oder Katastrophenkino, sondern eine andere, dem Femininen angemessene Sicht des gesamt-kinematographischen Raumes.

Der einzige in den sechs Berliner Programmzusammenfassungen namentlich ausgedruckte Kameramann war (wer denn sonst?) Renato Berta. Die Französin Christine Laurent hatte ihn für A. CONSTANT verpflichtet, einem ungemein sinnlichen Ausflug in die Welt der heute 20jährigen Frauen. Zwei Schwestern suchen darin das Leben einer früheren Bediensteten zu rekonstruieren. Das Spannungsverhältnis zwischen vordergründiger Fiktion und jener, die die Darstellerinnen heranspinnen, begründet einen eigentümlichen Reiz des allgemein Menschlichen.

Lady Shiva, seit Tula Roys Film in Solothurn in Filmkreisen ein Begriff, tauchte im exotischsten aller Filme auf. Unter ihrem Schauspielerinnennamen Irena von Lichtenstein war sie schon in Imhoofs TAUWETTER zu sehen, jetzt fügte sie sich nahtlos in die Equipe der Pi-

ratinnen von MADAME X, zu der Regie, Buch und Kamera von Ulrike Ottinger stammen.

Informationen am Rande: Der Slogan "Berlin ist rund um die Uhr geöffnet" stimmt. Dass es Leute gibt, die sich trotzdem vorwiegend von Currywürsten ernähren, ebenfalls. Nur bedingt hingegen ist Berlins Ruf als Jazzmertopole zu verifizieren: Während des FilmFests ist Vorsaison, weshalb praktisch nur Dixie als kommerzielle Unterhaltung geboten wird. Zu hoffen ist für Fans, dass ab 1979 oder 80 an der Berlinale die volle Spielzeit von 10 Uhr bis 3 Uhr morgens durchgesehen werden kann. Dafür fehlten dieses Jahr trotz Riesenangebot etliche Stundenfüller, die einen nicht einschlafen lassen, sowie die optimale Durchmischung der vier Hauptprogramme.

Die deutsche Vormacht, das gebe ich zu, hat mich stark vom intensiven Einschauen in klassische oder Entwicklungsfilmländer abgehalten. Umso stärker der Eindruck, hinterlassen vom chilenischen QUERIDOS COMPANEROS, der vier Jahre nach Beginn der Dreharbeiten in Venezuela fertiggestellt werden musste. Verblasst sind nämlich schon bedauerlich stark die Erinnerungen an die Ereignisse in Chile, die bis 1973 nicht nur die neue Linke beschäftigten. In diese Lücke stösst Pablo de la Barra vor mit einer Handlung im Costa-Gavras-Stil. Sie weckt aufs Neue das Staunen über die künstlerische Kraft, die vor dem Juntacoup im Westen Südamerikas aufbrach.

Mein Favorit aus der überblickbaren Zahl von FilmFest-Filmen bleibt die "Geschichte aus Deutschland im Sommer '77 : Wie man Freunde kennenlernt, wie das alltägliche Leben zur Ueberlebensfrage und wie ein Kaugummi zur Friedenspfeife wird. Für 1(deutschen) Pfennig gibt es kein Wechselgeld...". Das Zitat ist aus Uwe Branders Produzentin zu HALBE-HALBE hingeschrieben worden. Zwar stört auch hier, was einen bei der drittrn Wiederholung aus dem Kinosaal treibt, die Art nämlich, wie Darsteller beim kurzen Umdrehen nur oder beim Kaugummi-Halbieren eben die interessantesten Leute der Welt kennenlernen, doch ist, was mir wesentlich scheint, die in den Spielfilmen gehäufte Euphorie weggelassen, die nur zu gern happyend-ähnliche Handlungen anstrebt. Die Leute schlagen sich hier in schwarz-weissen Bildern durch und bleiben draussen, wenn Parties sie zusammenbringen sollen. Fast schon gar erkennt man hier den Jeder-man-Streifen, dessen Vorgänger uns in den Sechziger Jahren die laufenden Bilder neben die rasende Zeit brachten.

Markus Schnetzer